

Zeitschrift: Bulletin Electrosuisse
Herausgeber: Electrosuisse, Verband für Elektro-, Energie- und Informationstechnik
Band: 107 (2016)
Heft: 8

Artikel: Die Spielregeln haben sich geändert
Autor: Orifici, Davide
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-857173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Spielregeln haben sich geändert

Zukünftige Zusammenarbeit im europäischen Strommarkt und die Rolle der Schweiz

Der europäische Stromhandel entwickelt sich rasant – nicht nur die Handelsvolumina steigen, auch die regulatorischen Rahmenbedingungen sind dabei, sich radikal zu verändern. Alte Spielregeln verlieren an Bedeutung, und insbesondere die Strombörsen erscheinen in neuem Licht. Nicht so in der Schweiz, die den Anschluss zum europäischen Binnenmarkt für Strom zu verpassen droht. Eine Analyse.

Davide Orifici

Europa: gestern wie heute ein bunter Kontinent. Historisch gewachsene Staaten, Sprachen und Kulturen drängeln sich auf vergleichsweise engem Raum – und haben dennoch ihre ganz eigenen Identitäten entwickelt. Das gilt genauso für ihre Stromerzeugung, den Handel und den Transport von Energie: Jedes Land hat seine Tradition der Erzeugung etabliert, welche dabei ist, sich stark zu wandeln; zudem blieben die Strommärkte der europäischen Staaten lange Zeit isoliert voneinander – obwohl die ökonomische Vernunft gebieten würde, Strom über Ländergrenzen hinweg auszutauschen.

Liberalisierung als Startschuss für die Strombörsen

Eines einte jedoch den europäischen Stromsektor: Erzeugung, Transport und Versorgung kamen stets aus ein und derselben Hand. Die Liberalisierung des Stromsektors Ende der 1990er-Jahre, angestossen durch die Europäische Union, brach mit dieser Tradition. Das Ziel: Trennung der Kernfunktionen, mehr Transparenz und erhöhter Wettbewerb. Damit entstand aber auch ein neuer Bedarf: ein unabhängiges Preissignal für Strom, erzeugt durch Angebot und Nachfrage. Dies bedeutet, dass Strom auch gehandelt werden könnte. So entstanden Strombörsen, die meisten Anfang der 2000er-Jahre.

Sie brachten die nötige Transparenz und ein verlässliches Preissignal für alle Akteure des Markts. Auch die Schweiz erhielt im Dezember 2006 einen organisierten Strommarkt, damals noch von der EEX und ab 2009 von der Epex Spot betrieben.

Doch damit nicht genug: Nachdem Strombörsen ausreichend Gewicht und Handelsvolumen gewonnen hatten, richtete sich der Blick auf die Grenzen. Zusammen mit den Übertragungsnetzbetreibern arbeiteten die Strombörsen über ein Jahrzehnt an der Schaffung eines europäischen Binnenmarkts für Strom. Mit Erfolg: Die meisten Hürden sind genommen, die sogenannte Marktkopplung erstreckt sich mittlerweile über ganz West-, Süd- und Nordeuropa.

Der nächste Schritt: Märkte verbinden

Bei der Marktkopplung werden Transportkapazitäten und Strom in einem an der Börse gehandelt, das heisst, die Börsen nutzen die an den Grenzkuppelstellen verfügbare Übertragungskapazität, was Preisunterschiede zwischen zwei oder

mehr Märkten verringert. Übertragungskapazitäten zwischen den Ländern werden hierdurch auf optimale Weise genutzt. Dies ist eine weltweit ein- und erstmalige Innovation – und schafft so einen Binnenmarkt für kurzfristigen Stromhandel.

Es ist eine neue Phase der Integration des europäischen Energiebinnenmarktes, möglich erst durch die Existenz der Strombörsen: Schon vorher war grenzüberschreitender Handel machbar, jedoch mussten Marktteilnehmer die Kapazitäten umständlich unabhängig von den Strommengen und im Voraus erwerben. Das kostete Zeit und Geld, und oft blieben die Kapazitäten ungenutzt, da sich die Preise in der Zwischenzeit auf den verschiedenen Märkten anderweitig entwickelt hatten. Durch die direkte Nutzung der Kapazitäten über die Strombörsen wie die Epex Spot folgen Stromflüsse nun dem Preissignal der Märkte.

Seit der Marktkopplung wird ein nationaler Preis also gemeinsam mit den gekoppelten Märkten ermittelt. Die Folge: Die Preise zwischen den nationalen Märkten konvergieren, 2015 etwa zwischen Deutschland und Frankreich in 27 % der Stunden.

Die Mehrzahl der Länder in Europa sind heute auf diese Weise verbunden, und für den Rest laufen Vorbereitungen. Gleichzeitig wird der Stromhandel für die Marktteilnehmer selbst weiter vereinfacht, denn die vormals nationalen Bör-

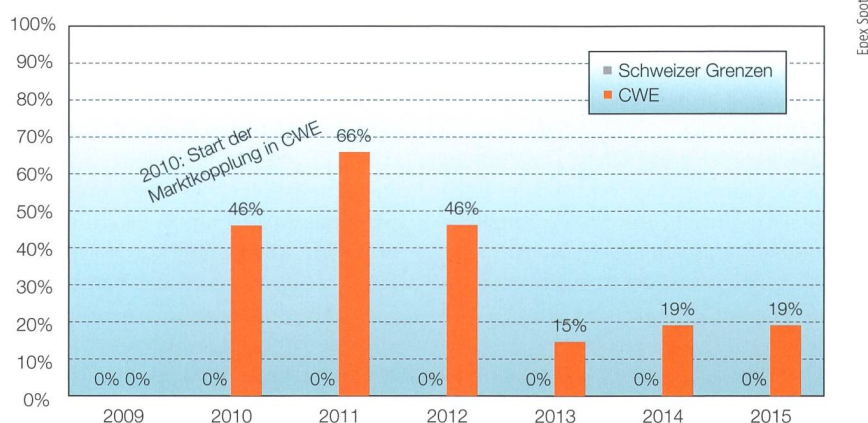


Bild 1 Entwicklung der Preiskonvergenz – der Prozentzahl der Stunden, an denen die Preise auf unterschiedlichen Märkten gleich sind seit dem Start der Marktkopplung in Zentralwesteuropa (CWE). CWE umfasst dabei Deutschland, Frankreich, Österreich und die Benelux-Staaten.

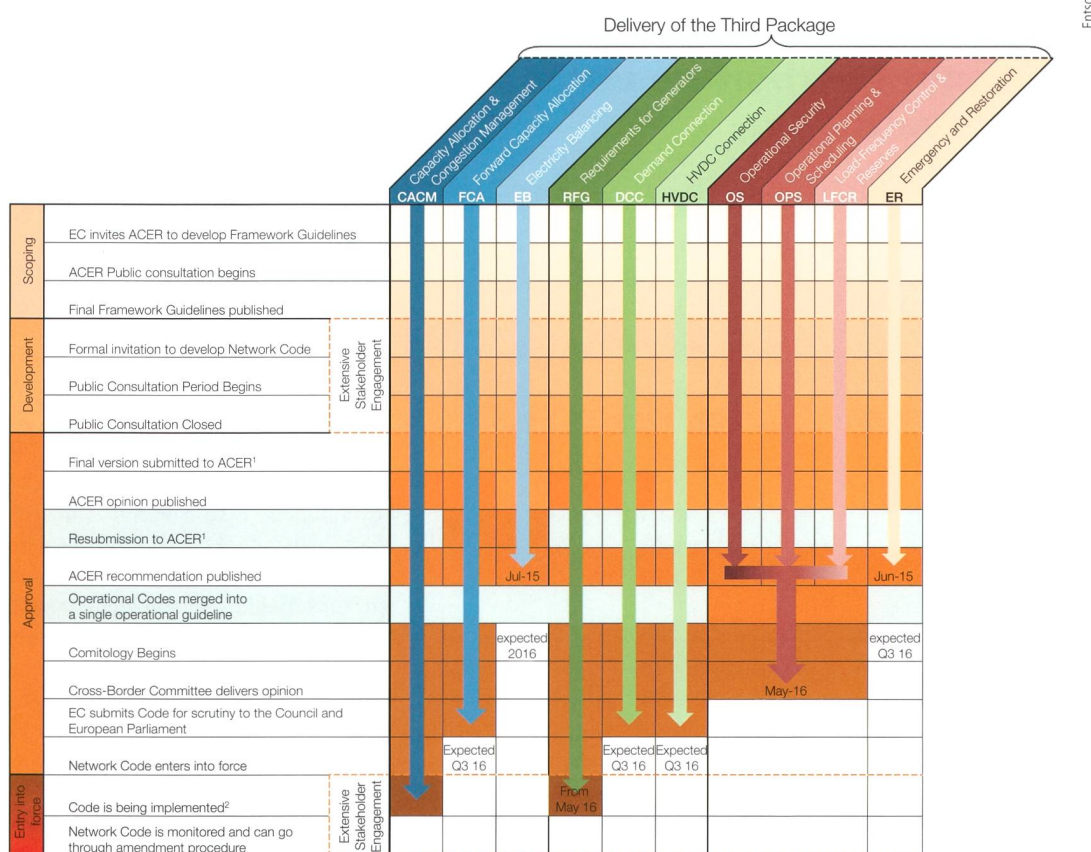


Bild 2 Übersicht des Stands der Verabschiedung und Umsetzung der Network Codes des sogenannten «Third Package».

sen werden immer europäischer. So auch die Epex Spot: Durch den Zusammenschluss mit der niederländisch-britischen APX deckt die neue, auf diese Weise vergrößerte Europäische Strombörse nun acht Länder ab.

Dabei nimmt die Schweiz eine Sonderrolle ein. Obwohl äusserst liquide und mit bedeutender grenzüberschreitender Kapazität gesegnet, ist sie bisher nicht der europäischen Marktkopplung beigetreten. Als Betreiber des Schweizer Strommarkts hat Epex Spot in enger Zusammenarbeit mit dem Übertragungsnetzbetreiber Swissgrid alle technischen Voraussetzungen geschaffen, um die Schweiz alsbald mit dem Rest Europas zu verbinden.

Doch es fehlt ein bilaterales Abkommen zwischen der Schweiz und der Europäischen Union, um den grenzüberschreitenden Stromaustausch zu regeln und die Teilnahme der Schweiz am europäischen Binnenmarkt für Strom zu ermöglichen.

EU giesst Marktkopplung in Regulierung

Inzwischen hat sich die Europäische Union dem Strommarkt und insbesondere der Marktkopplung angenommen,

und gibt mit einer Reihe von sogenannten Network Codes dem Strommarkt einen regulatorischen Rahmen. Die relevantesten drei für die Schaffung eines Binnenmarkts sind:

- Capacity Allocation & Congestion Management (CACM) für den grenzüberschreitenden Day-Ahead- und Intraday-Handel, schrittweise in Kraft seit August 2015.
- Forward Capacity Allocation (FCA) für den Terminmarkt.
- Balancing Network Code (EB – Electricity Balancing), der auf den kurzfristigen Ausgleich von Fahrplanabweichungen abzielt.

Insbesondere der erstgenannte CACM-Code zur Kapazitätsallokation und Engpassmanagement hat weitreichende Folgen für den kurzfristigen Strommarkt in Europa. Nicht nur, dass er die Marktkopplung zur Norm werden lässt – er ordnet auch das Verhältnis der Strombörsen zueinander neu. Einerseits sind sie zur engen Zusammenarbeit angehalten, um einen europäischen Binnenmarkt zu ermöglichen; andererseits sollen sie in stärkeren Wettbewerb zueinander treten.

Denn bisher überlappten sich Marktgebiete der Börsen für kurzfristigen

Stromhandel nur in einigen wenigen Fällen, was durch die Entstehungsgeschichte auch durchaus erklärbar ist. Eine Ausnahme ist etwa Grossbritannien, das seit einigen Jahren zwei Spot-Strombörsen hat. Um beiden Börsen einen diskriminierungsfreien Zugang zur Kapazität für grenzüberschreitende Stromübertragung zu ermöglichen, sind dort beide Börsen in einem sogenannten Virtual Hub miteinander verbunden: Zwischen beiden Märkten – die immerhin dasselbe Gebiet abdecken – können Gebote grenzenlos ausgetauscht werden. Das führt zu einer bisher einmaligen Situation, dass sich beide Börsen die Liquidität des Marktes teilen und somit andere Faktoren in den Vordergrund treten.

Mehrere Börsen, ein Markt

Durch die CACM-Regulierung wird diese Konfiguration – mit mehreren Strombörsen innerhalb eines Landes – in vielen Staaten Europas bald Realität. Denn neben der vertieften und klar umrissenen Kooperation zwischen den Börsen werden sie auch zu verstärkter Konkurrenz angereizt – stets aufgrund des diskriminierungsfreien Zugangs zu den Übertragungskapazitäten an den Grenzen.



Bild 3 Karte der NEMOs – der nominierten Marktbetreiber – in Europa.

Dies geschieht durch das Designieren sogenannter Nominated Electricity Market Operators, kurz NEMOs. Jeder Mitgliedsstaat der EU muss mindestens einen solchen NEMO benennen; und die Behörden können auch auswählen, ob sie ein legales Monopol zulassen – und damit nur eine einzige Börse den Markt betreiben darf –, oder ob mehrere Börsen in Konkurrenz zueinander treten dürfen.

Deutschland, Österreich und Frankreich haben sich für mehrere NEMOs entschieden, während der letzte Nachbarstaat der Schweiz, Italien, den Weg eines Monopols eingeschlagen hat. Hier ist die historische Strombörse, GME, gesetzt. In den anderen drei Ländern sind nun tatsächlich mehrere Börsen nominiert. Die Vorbereitungen sind bereits angelaufen.

Die Börsen haben hierfür das NEMO Committee ins Leben gerufen. Primäre Aufgabe dieses Komitees ist es, die Zusammenarbeit der Börsen zu garantieren und gemeinsam einen Plan für die Marktkopplung in ganz Europa vorzulegen, den sogenannten MCO-Plan. Dieser ist in erster Fassung fertig. Die Umsetzung soll bis Ende 2017 vonstattengehen.

Reisepass für Marktbetreiber

Der Status als NEMO bringt einen weiteren Aspekt mit sich. Denn ist man in einem Land als NEMO anerkannt, kann dieser Status in anderen Ländern genutzt werden. Er ist quasi ein Reisepass mit Visum für die Länder der Europäischen Union – speziell für Strombörsen. Und tatsächlich haben diverse Strombörsen angekündigt, ihre Märkte auszudehnen und in Konkurrenz zu anderen Börsen zu gehen. In Österreich etwa sind sogar drei Betreiber nominiert.

Das stellt die Börsen vor neue Herausforderungen. Denn sie müssen nun stärker denn je um Kunden kämpfen. Wenn Börsen sich die Liquidität eines Marktes teilen und darüber hinaus miteinander verbunden sind, fallen die klassischen Alleinstellungsmerkmale einer Strombörse weg. Die alten Spielregeln gelten nicht mehr.

Also müssen sich die Börsen verändern, sich noch stärker auf den Kunden und seine Bedürfnisse einlassen, neue Produkte entwickeln. Kurz: neue Alleinstellungsmerkmale finden, mit denen Kunden gebunden oder gelockt werden. Dass das nicht einfach wird im Spannungsfeld zwischen Kooperation und Wettbewerb, daran besteht kein Zweifel; aber es tut dem Strommarkt als Ganzes und letztendlich der europäischen Industrie gut.

Norwegen als Vorbild?

Obwohl geografisch mittendrin, sitzt die Schweiz bei alledem am Rand und schaut zu. Faktisch ist die Schweiz ein Herzstück des europäischen Stromsektors. Mit ihrer Wasserkraft und ihren ausgiebigen Stromleitungen in die Nachbarstaaten wäre sie eine ideale «Batterie» im Herzen des Kontinents. Doch noch läuft der Löwenanteil des grenz-

überschreitenden Stromhandels faktisch über langfristige Kontrakte, die oft nicht mit den stündlichen Schwankungen der ökonomischen Realität der Strommärkte Schritt halten kann.

Mit einer Einbindung der Schweiz in die europäische Marktkopplung würde sich die Effizienz des Stromhandels der Schweiz mit ihren Nachbarstaaten radikal erhöhen. Nach Schätzungen der Europäischen Regulierungsagentur ACER gehen Dutzende Millionen Euro pro Jahr an Einsparungen durch die fehlende Marktkopplung der Schweiz verloren.

Wie man auch als Nicht-EU-Staat am Strom-Binnenmarkt teilnehmen kann, zeigt ein anderes Beispiel: das von Norwegen. Das Land hat den gesamten «acquis communautaire» betreffend Energie vollständig umgesetzt und ist sogar einer der am stärksten liberalisierten Vorreiter, ohne der EU anzugehören. Die Schweiz könnte sich den norwegischen Weg anschauen – andernfalls läuft sie Gefahr, nach und nach vom europäischen Binnenmarkt für Strom abgehängt zu werden.

Autor

Davide Orifici ist Leiter von Epex Spot Schweiz AG.
Epex Spot Schweiz, 3011 Bern
d.orifici@epexspot.ch

Résumé

Les règles du jeu ont changé

La future collaboration sur le marché européen de l'électricité et le rôle de la Suisse

Depuis le début de la libéralisation lancée par l'UE à la fin des années 90, l'électricité est elle aussi considérée comme une marchandise. Les bourses dédiées n'ont pas seulement apporté de la transparence et envoyé des signaux de prix fiables à tous les acteurs du marché: au cours de cette décennie, elles ont également œuvré à créer un marché intérieur de l'électricité, conjointement avec les gestionnaires de réseau de transport.

Autant d'efforts qui ont été couronnés de succès: la plupart des obstacles ont été franchis, et ce que l'on appelle le couplage des marchés s'étend dorénavant à l'ouest, au sud et au nord de l'Europe. Entre-temps, l'UE lui a donné un cadre réglementaire sous la forme des codes de réseau. Parmi les règles adoptées, ce sont l'allocation de la capacité et la gestion de la congestion (Capacity Allocation and Congestion Management ou CACM), entrées progressivement en vigueur à compter d'août 2015, qui ont le plus de répercussions sur le marché de l'électricité à court terme.

Il est entre autres prévu que chaque État membre de l'UE désigne un opérateur du marché électrique (Nominated Electricity Market Operator, en abrégé NEMO). Les autorités peuvent ainsi opter soit pour un monopole légal, soit pour une mise en concurrence de plusieurs bourses. L'Allemagne, l'Autriche et la France ont choisi la seconde possibilité, tandis que l'Italie a préféré la première.

La Suisse se situe en marge du débat. Bien qu'occupant une position géographique centrale, elle ne peut participer au couplage des marchés européens faute d'accord bilatéral sur l'électricité. Pourtant, il est possible pour un État non membre de l'UE de prendre part à ce marché intérieur, ainsi que le montre l'exemple de la Norvège, l'un des pays pionniers en matière de libéralisation de l'électricité. La Suisse pourrait s'en inspirer – sans quoi elle risque de se laisser petit à petit dépasser par le train du marché intérieur européen.

Se